



Renate Maier

**Maria Katharina Kasper
(1820–1898)**

Gründerin der Genossenschaft
„Arme Dienstmägde Jesu Christi“

Ein Beitrag zur Pastoralgeschichte
des 19. Jahrhunderts



Einleitung

1. Leben im Kontext epochaler Veränderungen

Von 1815-1866 gehörte die Region des Westerwaldes, die Heimat Katharina Kaspers, der Gründerin der »Armen Dienstmägde Jesu Christi«, zum Herzogtum Nassau.¹

Wilhelm Heinrich Riehl, ein Zeitgenosse Katharina Kaspers,² berichtet in seinem im Jahr 1860 im Druck erschienenen Werk »Land und Leute«³ über den Westerwald: »Der Westerwald weiß sich als Ganzes, trotz der politischen Teilung, weil er social zusammengehört. Sowie man die preußische Grenze auch nur um ein paar Stunden überschreitet, stößt man auf eine blühende Industrie, während auf der nassauischen Seite ein armes Bauernland ist, in welchem sich die Keime gewerblicher Betriebsamkeit erst mühselig durchzuringen beginnen.«⁴

Neben dem Mangel an Gewerbe⁵ machten auch ungünstige klimatische Gegebenheiten den Westerwald zu einer wenig ansprechenden Region. Die soziale Not der dort lebenden Menschen und das damit verbundene Elend »minimalisierte« das Selbstbewußtsein der Bevölkerung insofern, als der als »Bettelmannshandel« charakterisierte Tatbestand nicht als ehrenrührig erachtet wurde.⁶ Westerwälder »Unternehmer« hatten Kinder sehr armer Eltern gegen gute Bezahlung »gemietet«, lehrten sie das Spielen der Ziehharmonika, schickten sie zu Fuß in norddeutsche Hafenzentren und brachten sie von dort per Schiff nach Rußland, wo sie als Straßenmusikanten auftraten. Brachten sie nicht genug Geld ein, wurden sie sogar geschlagen, Mädchen sollen regelrecht an diese Unternehmer verkauft worden sein.⁷

1 Vgl. Klaus SCHATZ, Geschichte des Bistums Limburg, Mainz 1983, Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, 23. Im Jahr 1866 wurde das Herzogtum von Preußen annektiert und Regierungsbezirk Wiesbaden innerhalb der preußischen Provinz Hessen-Nassau. Vgl. ders., a. a. O., 159.

2 Vgl. Konrad FUCHS, Art. Katharina Kasper (1820-1898) Gründerin der Klostersgenossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi, in: Nassauische Annalen (NA) 88 (1977), 149-166, hier: 149.

3 W.H. RIEHL, Land und Leute, Stuttgart 1860.

4 Ders. a. a. O., 290.

5 Dernbach, der Geburtsort Katharina Kaspers und spätere Sitz des Mutterhauses der Genossenschaft, erhielt erst im Jahr 1890 einen Gleisanschluß. Vgl. dazu die von Sr. Beata Breitenbach erstellte Chronik des Dernbacher Mutterhauses, 203, AMh. Im folgenden kürze ich diese Chronik mit C. B. ab.

6 Konrad FUCHS, a. a. O., 151.

7 Ders., a. a. O., 152.

Ländliche Armut veranlaßte Männer zur Abwanderung,⁸ Familien lebten demzufolge getrennt, ganze Familien entschlossen sich zur Auswanderung nach den USA.⁹

Die kirchliche Situation jener Tage ist geprägt von den Folgen des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803. Damals wurde die linke Rheinseite zu Frankreich »geschlagen«,¹⁰ deutsche Fürsten, die deshalb ihren linksrheinischen Besitz verloren, wurden mit rechtsrheinischem Kirchengut »entschädigt«. Die gewaltsame Einziehung der Kirchengüter »hatte mit den vier Erzbistümern und neunzehn Bistümern des Deutschen Reiches alle weggefegt«¹¹ und Frauenklöster aufgelöst. Im Jahr 1814 wurden in Nassau durch Fürst Wilhelm die Fanziskanerklöster in Montabaur und Limburg und das Kapuzinerkloster in Bornhofen aufgehoben. Doch bald entwickelten sich, als Antwort des Volkes auf das Verdrängen des Religiösen aus dem öffentlichen Raum, religiöse Erneuerungen. So entstanden ab 1808 bis 1850 neue Frauengemeinschaften für Krankenpflege und Unterricht,¹² es wurden z. B. Wallfahrten¹³ und Volksmissionen organisiert und durchgeführt.¹⁴ Diese hierdurch von den Mitgliedern der katholischen Kirche verursachten Massenversammlungen und –bewegungen schufen einen Konflikt mit der protestantisch geprägten Staatsführung. Er wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts offen ausgetragen und ging unter dem Begriff »Kulturkampf« in die Geschichte ein.

Den »Entschädigten« des Reichsdeputationsrezesses vom 25. Februar 1803 war durch seinen § 35 die Errichtung und Ausstattung neuer Bistümer zur Pflicht gemacht, das in Besitz genommene Kirchengut ihnen nur unter dieser Bedingung

8 Katharina Kaspers Bruder Peter wanderte nach Holland, um dort für den Lebensunterhalt der Familie zu arbeiten. Vgl. Wendelin MEYER, Heiliges Magdum vor Gott, Wiesbaden 1933, 16.

9 Thomas A. BARTOLOSCH, Das 19. Jahrhundert – Zeit der Massenauswanderung, in: Kreisverwaltung des Westerwaldes (Hg.), Vom Westerwald nach Amerika, Auswanderung im 19. Jahrhundert, 9-12.

10 Vgl. Robert QUARDT, Millionärin ohne Hab und Gut, Verlag J. Pfeiffer München 1964, 11.

11 Vgl. Wendelin MEYER, a. a. O., 6. Vgl. Robert QUARDT, Millionärin ohne Hab und Gut, Verlag J. Pfeiffer München 1964, 11.

12 Im Jahr 1808 die Clemensschwwestern (Münster), 1841 die Vinzentinerinnen (Paderborn), 1842 Schwestern von der Göttlichen Vorsehung (Münster), 1843 Barmherzige Schwestern von der hl. Elisabeth (Essen), 1844 Schwestern vom armen Kinde Jesu (Aachen) usw. Vgl. Relinde MEIWES, Arbeiterinnen des Herrn. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert, Campus-Verlag Frankfurt/Main, 2000, 76.

13 Im Jahr 1844 fand die »Trierer Rockwallfahrt« statt. Vgl. Relinde MEIWES, a. a. O., 49.

14 Vgl. Klaus SCHATZ, a. a. O., 137.

vom Reiche zugewiesen worden. Diese Verpflichtung war eine »Reallast«¹⁵, die Ausführung demnach kein Akt von Großmut gegenüber der katholischen Kirche, vielmehr die Erfüllung einer Rechtspflicht. Nach jahrzehntelangen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Kirche und des Staates wurde im Jahr 1827 das Bistum Limburg gegründet.

Am 21. Oktober 1827 wurde der 53-jährige Geistliche Rat Jakob Brand in der St. Castorkirche zu »Coblenz« zum ersten Bischof von Limburg konsekriert und am 11. Dezember 1827 im Limburger Dom inthronisiert.¹⁶ Johann Wilhelm Bausch, Stadtpfarrer von Limburg und Domkapitular, wurde am 8. Januar 1834 zum Nachfolger des am 29. Oktober 1833 verstorbenen Bischofs gewählt und am 25. Januar 1835 im Dom zu Limburg konsekriert.¹⁷ Am 22. Januar 1842 erwählte das Limburger Domkapitel Peter Joseph Blum, seit 1840 Pfarrer in Oberbrechen,¹⁸ zum Nachfolger des am 9. April 1840 verstorbenen Johann Wilhelm Bausch.¹⁹ Peter Joseph Blum wurde am 2. Oktober 1842 im Limburger Dom zum Bischof konsekriert und inthronisiert.²⁰

Der Bischof förderte nach einer anfänglichen Skepsis, aber dann bis zu seinem Tod im Jahr 1884, das Anliegen Katharina Kaspers, dem sozialen Elend der Region zunächst in Form einer Ortskrankenpflege entgegenzuwirken. Er setzte sich für die Armen ein und hatte es sich für seine Diözese zur Aufgabe gemacht, bei seinen Diözesanen eine »Verninnerlichung des christlichen Lebens« zu erwirken, indem er ihnen den häufigen Empfang des Altar- und Bußsakramentes und die Generalbeichte empfahl.²¹ Während sich seine beiden Vorgänger mit dem Staat arrangiert hatten,²² ging Peter Joseph Blum andere Wege. Nur unter Vorbehalt wollte er gegenüber den Gesetzen Nassaus und der Stadt Frankfurt Gehorsam leisten, nämlich, »daß aus demselben auf keinerlei Weise irgendetwas abgeleitet oder begründet werden könnte, was mit denjenigen heiligen Verpflichtungen nicht vereinbarlich wäre, die ich als katholischer Bischof gegen meine Kirche habe.«²³ Wegen Blums »systematischer Auflehnung« erklärte die preußische Regierung am 17. Oktober 1876, das Staatsministerium habe die Einleitung des Verfahrens auf Entlassung aus dem Amt beschlossen. Der Bischof antwortete: »Die von Gott mir auferlegten Pflichten erlauben mir nicht, der Aufforderung

15 Matthias HÖHLER, *Geschichte des Bistums Limburg*, Limburg 1908, Bd. II, 20.

16 Matthias HÖHLER, a. a. O., Bd. II, 63.

17 Ders., a. a. O., Bd. II, 123ff.

18 Vgl. Ferdinand EBERT, Art. Peter Joseph Blum, in: Karl WOLF (Hg.), *Nassauische Lebensbilder* Bd. 5, Carl Ritter & Co Wiesbaden 1955, 186-199, hier: 188.

19 Vgl. Matthias HÖHLER, a. a. O., Bd. II, 137.

20 Ders., a. a. O., 178.

21 Ebd.

22 Vgl. Matthias HÖHLER, a. a. O., Bd. II, 112-138.

23 Ders. a. a. O., Bd. II, 175f.

zur Niederlegung meines Oberhirtenamtes zu entsprechen. Eine staatsbehördliche Entlassung gibt es nicht. Was systematischer Widerstand genannt wird, ist pflicht- und rechtmäßiges Festhalten an der vom Sohne Gottes seiner Kirche verliehenen unentbehrlichen Freiheit und Selbständigkeit.«²⁴

Der Bischof floh am 29. Oktober 1876, seinen Ratgebern folgend, nach Haid/Böhmen ins Exil und blieb in Begleitung seines Bischöflichen Sekretärs Dr. Matthias Höhler sieben Jahre dort. Der Zweck seiner Flucht war weniger die persönliche Sicherheit als der Wunsch, vom Ausland her seine Diözese zu verwalten.²⁵ Mit seiner Absetzung war er, der entschiedene Förderer des Anliegens Katharina Kaspers, in seinen Wirkmöglichkeiten zu Gunsten der Genossenschaft beeinträchtigt. Die preußische Regierung hatte ihr Ziel erreicht.

Bischof Blum vertraute Katharina Kasper, weil er begriff, daß sich durch ihre Aktivitäten eine religiöse Bewegung von unten entwickelt hatte, die sich in die Amtskirche integrieren ließ. Für unsere Zeit stellt sich angesichts ihres Wirkens und Denkens daher die Frage, was von ihr zu lernen ist.

2. Gegenstand, Ziel, Methode und Aufbau der vorliegenden Arbeit.

Die zur Präsentation in zwei Bände aufgeteilte Arbeit versteht sich als ein Beitrag, den Lebensweg und das schriftstellerische wie auch praktische Wirken Katharina Kaspers, wie es sich bis zu ihrem Tod im Jahr 1898 entwickelt hatte, näher kennenzulernen, um auf diese Weise eine Anregung für »Kirche und Welt« heute zu erhalten.

Zur Rekonstruktion ihrer Biographie und ihres gesamten Wirkens dienten gedruckte und in maschinenschriftlicher Abschrift vorliegende Archivalien des Dernbacher Mutterhauses, die mir dankenswerterweise von der Generalleitung der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi mit Sitz in Dernbach/Westerwald zur Verfügung gestellt wurden. Für die Darstellung des im Jahr 1928 in die Wege geleiteten Kanonisationsverfahrens und zur weiteren Beschreibung des umfassenden Werkes Katharina Kaspers gestattete der Limburger Generalvikar Dr. Geis Einsicht in die im Diözesanarchiv vorhandenen Akten. Zudem wurden die in den Jahren 2001 und 2004 edierten Schriften aus der Feder Katharina Kaspers herangezogen. Um dem Leser ein optimales Verständnis vom Leben und Wirken Katharina Kaspers zu ermöglichen, kommt sie selbst oft und teilweise auch länger mit Hilfe *kursiv* zitierter Passagen, die ihren Schriften und den Aufzeichnungen ihrer Konferenzen entnommen sind, zu Wort.

Die Abhandlung, Teil I der Arbeit, ist in fünf Teile untergliedert. Im Anschluß an die Einleitung bietet der aus drei Kapiteln bestehende Teil A zunächst den

²⁴ Vgl. Ferdinand EBERT, a. a. O., 197.

²⁵ Ebd.

Lebensverlauf Katharina Kaspers in Form eines Überblicks in fünf Unterabschnitten dar. Bei dieser Schilderung zeigt sich das ausgeprägt religiöse Bewußtsein des Kindes; die Bedeutung der »Gesichte« der jungen Katharina Kasper für ihre künftige Lebensform, ihre gesundheitliche Verfaßtheit, ihre charakterlichen Eigenschaften und die mit ihrem Tod und ihrem Begräbnis einhergehenden Ereignisse werden geschildert.

In Kapitel zwei werden das gesamte schriftliche Erbe und die zahlreichen Empfänger ihrer Schriften vorgestellt. Der letzte Punkt der Ausführungen beschäftigt sich mit der Frage, ob im Laufe der für die Jahre 1852-1898 vorliegenden Korrespondenz ein Wandel in den Adressaten und der Thematik zu erkennen ist oder ob Kontinuität besteht. Es zeigt sich, daß Katharina Kasper trotz höherer Ideale stets ein praktisch ausgerichtetes Denken hatte. Das letzte Kapitel referiert die Vorbereitungen zur Seligsprechung und die Durchführung des Kanonisationsverfahrens. Neu gefundene Briefe des verstorbenen Superiors Wittayer, deren Inhalt die Generaloberin belastete, verzögerten allerdings die gewünschte Seligsprechung. Die vom Heiligen Stuhl geforderten Wunder wurden bestätigt. Am 16. April 1978 sprach Papst Paul VI. Katharina Kasper in Rom in St. Peter selig.

Teil B umfaßt drei Kapitel. Zu Beginn des ersten wird beschrieben, wie aus dem lockeren Zusammenschluß junger altruistisch eingestellter Frauen unter der Leitung Katharina Kaspers ein »frommer Verein« entstand, der sich unter der Aufsicht des Limburger Bischofs Blum und mit dem Wachsen der Gemeinschaft einhergehender Statuten zu einer »Genossenschaft päpstlichen Rechts« entwickelte. Am Ende dieses Kapitels werden neben einigen Autoritäten und Ordenspersonen auch Behörden und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Umfeld der Genossenschaft vorgestellt. Das in andere deutsche Diözesen, ins europäische Ausland und nach den USA ausgedehnte Wirkungsfeld der »Dernbacher Schwestern« auf dem Gebiet der Krankenpflege und inzwischen auch des Erziehungswesens ist das Thema des zweiten Kapitels von Teil B. Die »um Jesu willen«²⁶ geforderte tätige Liebe gegenüber dem kranken und pflegebedürftigen (alten) Menschen galt ebenso für die Erziehung von Waisen und Kindern, damit diese nach ihrer Schulentlassung in der Lage sind, eigenständig und verantwortungsvoll ein christliches Leben zu führen. Die vielen Einrichtungen von Krankenpflegestationen und Schulen beweisen, wie aus der Zusammenfassung hervorgeht, das große Organisationstalent der Ordensgründerin. Das letzte Kapitel referiert die zahlreichen Visitationsreisen im europäischen In- und Ausland, die Katharina Kasper und teilweise auch der Superior unternahmen. Dabei treten die damit verbundenen Mühen, die aufzuwenden waren, um den äußeren und inneren Zusammenhalt der Genossenschaft zu wahren, offen zutage.

26

Vgl. die im Jahr 1867 von Bischof Blum genehmigten Normen, D., 422.

Auch Teil C besteht aus drei Kapiteln. Das erste beschäftigt sich mit dem pastoralen Tun Katharina Kaspers und zunächst mit ihrem Umgang ihr anvertrauter Personen und ihrer besonderen Hinwendung zu Kranken, Sterbenden und Verwundeten. Im weiteren Verlauf wird ihre Beziehung zu Bischof Blum, zum Superior und späteren Geistlichen Rat der Genossenschaft Johann Jakob Wittayer und zum Frankfurter Stadtpfarrer Ernst August Münzenberger kritisch erörtert. Wie Katharina Kasper mit Immobilien und Geld umging, zeigt das Ende dieses Kapitels. Das zweite befaßt sich mit ihrer in ihren Schriften impliziten Spiritualität. Eine erste Quelle ihrer Spiritualität waren Aspekte der Heiligen Schrift in Form der Worte Mariens: »Siehe, ich bin die Magd des Herrn,« (Lk 1,38) der drei evangelischen Räte und der Seligpreisungen (Mt 5,3-12). Eine zweite war das in vier Büchern gesammelte Gedankengut der »*Nachfolge Christi*« des Thomas von Kempen. Anhand je eines Kapitels weise ich nach, wie dieses Werk die Spiritualität Katharina Kaspers inspirierte. Anschließend wird die von ignatianischen Elementen geprägte geistige Haltung Katharina Kaspers dargestellt. Im letzten Kapitel wird versucht, einen Bezug zur kirchlichen Tradition in den Schriften Katharina Kaspers aufzuweisen. Um in ihnen alt- und neutestamentliche Schriftzitate nachzuweisen, wird induktiv vorgegangen. Danach wird untersucht, ob der Gehalt der vier Kardinaltugenden, der drei göttlichen Tugenden und einiger für die Genossenschaft maßgebender Ordensstugenden in den Schriften implizit vorkommt. Die gleiche Frage gilt den Initiationssakramenten, dem Sakrament der Versöhnung und dem Sakrament der Krankensalbung. Katharina Kaspers Worte über die katholische Kirche als Gebäude und als Institution belegen, daß ihre Genossenschaft als ein Teil der Kirche anzusehen ist. Eine Schlußreflexion beendet Teil I der Dissertation.

Teil II der Arbeit trägt den Titel »Anhänge und Dokumentation«. Der erste Abschnitt, »Anhänge«, subsumiert zwei Teile, »Briefgruppen« und »Korrespondenz Katharina Kaspers chronologisch geordnet (1852-1898)«. Der Teil »Briefgruppen« wurde noch drei Mal untergliedert, und zwar in die Rubriken »Eigenhändige Schriften Katharina Kaspers«, »In ihrem Auftrag verfaßte Schriften« und »Als authentisch anerkannte Dokumente«.

Der zweite Abschnitt, »Dokumentation«, teilt sich in drei Unterpunkte. Im ersten ist die fortschreitende Entwicklung der Konstitutionen ab 1844 bis 1890 jeweils in deren Wortlaut festgehalten. Der zweite subsumiert für die Zeit von 1859 bis 1890 acht nicht edierte Briefe verschiedener Verfasser. Zwei dokumentieren die Bemühungen Bischof Blums, beim Heiligen Vater Papst Pius IX. die Approbation der Genossenschaft zu erwirken, die übrigen vermitteln einen guten Einblick in den Alltag der Genossenschaft, wie er sich in den einzelnen Kapiteln der Arbeit zeigte. In Punkt drei ist der Text von vier Dekreten des Heiligen Stuhls für den Zeitraum 1860 bis 1895 wiedergegeben, weil sie für die Entwicklung der Genossenschaft von Bedeutung waren. Vor jeder Abschrift wurde die Quellenangabe vermerkt.

3. Stand der Forschung

Leben und Werk der am 2. Februar 1898 verstorbenen Katharina Kasper, Generaloberin der Genossenschaft »Arme Dienstmägde Jesu Christi«, bewog Wendelin Meyer OFM, eine Biographie²⁷ auf der Grundlage im Dernbacher Mutterhaus liegender Archivalien zu konzipieren. Seine im Jahr 1933 erschienene Schrift erlangte während des im Jahr 1928 begonnenen Seligsprechungsverfahrens Katharina Kaspers insofern Bedeutung, als Zeitzeugen, die Katharina Kasper noch aus ihrer eigenen Kindheit kannten, sich jedoch im Wissen über sie auf den Gehalt der Untersuchung Meyers beriefen.²⁸ Diese Untersuchung war außerdem verschiedenen kirchlichen Würdenträgern, dem Päpstlichen Nuntius in Berlin, Erzbischöfen, Weih- und Missionsbischöfen als nähere Informationsquelle zum Leben und Wirken Katharina Kaspers zugesandt worden.²⁹ Ab 1933 bis 1988 entstanden weitere Biographien zum Leben und Werk Katharina Kaspers.³⁰ Im Jahr 1957 erschien von George T. Meagher das Werk: »With Attentive Ear and Courageous Heart: A Biography of Mother Mary Kasper« in Milwaukee/USA.³¹ Nach der am 16. April 1978 erfolgten Seligsprechung erschien im gleichen Jahr eine die Ereignisse dieses Tages umfassend darstellende Broschüre.³²

In ihrer Dissertation untersucht Relinde Meiwes das soziale Milieu verschiedener Gründerinnen von Frauengemeinschaften und erwähnt auch Katharina Kasper und ihre 1851 gegründete Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi mit den Optionen der Krankenpflege und Schulerziehung, besonders für Arme.³³ Gertrud Hüwelmeier untersucht anhand eines von den Schwestern der Genossenschaft der ADJC im Jahr 1998 in Dernbach aufgeführten Theaterstücks »Närrinnen Gottes« in ihrer Studie, wie in dieser Kongregation religiöse

27 Wendelin MEYER, Heiliges Magdtum vor Gott, Wiesbaden 1933.

28 Vgl. Teil A, Kap. 3.4.

29 Ebd. Vgl. auch DAL 120/A 1.

30 Vgl. Johanna EIFFLER, Mutter Maria Katharina Kasper. Ein Leben der Liebe. Pallotinerdruck Limburg 1951. Vgl. Robert QUARDT, Millionärin ohne Hab und Gut, München 1964. Vgl. auch Irmgardis KADENBACH, Der Geist weht wo er will, Pallotinerdruck Limburg 1965 und Walter NIGG, Die verborgene Heilige, Pallotinerdruck Limburg 1978. Vgl. Martin GRÜNEWALD, Geben ohne zu zählen, Echo-Buchverlag 1988.

31 Vgl. George T. Meagher, With Attentive Ear and Courageous Heart: A Biography of Mother Mary Kasper, Milwaukee, Bruse Press 1957.

32 Vgl. Walter BRÖCKERS, Seligsprechung der Mutter Maria Katharina Kasper, Knecht-Verlag Frankfurt, 1978.

33 Relinde MEIWES, Arbeiterinnen des Herrn. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert, Campus-Verlag Frankfurt/Main, 2000.

Botschaften und die Vergegenwärtigung der Ordensgeschichte vermittelt wurden.³⁴ Weitere Schriften geben ein beredtes Zeugnis der Spiritualität der Generaloberin.³⁵

³⁴ Vgl. Gertrud HÜWELMEIER, Närrinnen Gottes. Lebenswelten von Ordensfrauen, Waxmann 2004.

³⁵ Vgl. Gottfriedis AMEND ADJC, Bewegt von Gottes Geist. Zur Spiritualität Katharina Kaspers und zur Geschichte ihrer Gemeinschaft, Verlag Arfeller GmbH, Montabaur 2005. Vgl. auch GENERALLEITUNG DER ADJC (Hg.), Mit Katharina Kasper durch das Jahr. 365 ihren eigenhändigen Schriften entnommene Leitgedanken. Verlag Arfeller GmbH, Montabaur 2001.